

Wem verdankt die Reaktion ihren Sieg?

Die Folgen des jahrelangen SPD.- und ADGB.-Betrats

Für uns fängt der Tanz erst recht an... Abrechnung mit den Kommunisten im Original geplatzt. D. Red., die Hindenburg hassen, Reinigung der Arbeiterbewegung. Wiederherstellung ihrer Einigkeit unter sozialdemokratischen Fahnen!

(„Vorwärts“, Montag-Morgen-Ausgabe vom 27. April.)

Das ist der Tenor der SPD-Führerclique, die einzige Erfolgsgeschichte, die die reformistischen Partei- und Verbandsbürokraten aus dem Wahlerfolg der Monarchisten ziehen. Abrechnung mit den Kommunisten, d. h. noch schwierigere und schamloseste Bekämpfung der revolutionären Arbeiterschaft — so weit eine Steigerung der Hölle bei diesen Kapitalsöldlingen überhaupt noch möglich ist — mit diesem Feldschach wollen sie die Arbeiterschaft noch mehr spalten und zerren, sollen nur allein die Gewerkschaften noch gnädlicher zerstört und belohnt werden. Wie gesagt, das wollen die SPD- und Gewerkschaftsführer, doch die Proletarier und auch große Teile der sozialdemokratischen Massen wollen etwas anderes. Sie stehen gerade bei dieser Wahl, bei dem Leben der Hakenkreuz- und Faschistenjünglinge, die gegen die Arbeiter überhaupt, ob rot oder Schwarz-rot-gold uniformiert, in gleicher Weise vorgehen, initiativ geführt und gelernt, daß die Proletarier zusammengehören in einer Front gegen die geliebte kapitalistische Masse. Dieser proletarische Einheitswille sonderte gerade am Tage der Wahl durch Hunderte von Tausenden seinen Ausdruck. Ueberall, wo es zu Zusammenkünften kam, kämpften die Schwarz-rot-goldenen Proletarier gemeinsam mit Rosafront gegen das nationalistische Gesindel. Daher:

Proletarische Einheitsfront des Kampfes gegen das Kapital, das ist die Lehre dieses Wahls.

Doch wenn die schon gänzlich verhüterliche Führerclique der SPD und des ADGB. das Gegenteil will, wenn sie mit der kommunistischen Rodeoart: „Die Kommunisten sind Schuld an der Wahl Hindenburgs!“ das Proletariat weiter verunsichern und die Gewerkschaften spalten wollen, dann ist es notwendig, die Schuldfrage gerade bei den Gewerkschaften in aller Schärfe zu stellen. Hier darf man nicht lediglich die Vorgänge der letzten Wochen betrachten, sondern muß zum mindesten zurückgreifen auf die ganzen letzten Jahre, um zu erkennen, wie es kommen konnte, daß die Monarchisten lediglich Jahr nach dem Novemberkampf das Heil wieder vollkommen in die Hände bekommen, und wie weit die Gewerkschaften ihrem Vertragsdienst schuld sind.

Die erste und bis zu einem gewissen Grade einheitliche Kriege war die Gründung der Arbeitsgemeinschaft, die von den Gewerkschaftsbürokraten Legion, Leipart und Companie mit den Stinnes und Konztern während der Revolutionstage vorgenommen wurde. Damals wurde, stellte die in die Hände der Arbeiterschaft gesetzte Macht konsequent auszuüben, ohne Vorliegen irgendwelcher Entmündigkeit diese Macht zur Hölle freizulegen an die Unternehmer abgetreten. Daraus folgte, daß der ADGB. dem Teil des Proletariats, der die halbe Revolution zur ganzen machen, der das Kapital vollständig entziehen und auch die wirtschaftliche Macht vollkommen in die Hand der Arbeiterschaft bringen wollte, in den Arm fiel. Und daraus folgte weiter, daß die Gewerkschafts-

führer auch dann einen Rooste unterstützten, als dieser das ganze monarchistische Offiziers- und Ehrengarde-Gesindel zum Massenmord gegen das Proletariat rief und ihnen die Reichsmacht in die Hand gab.

Beim zweiten, entscheidenden Moment, beim Kapp-Putsch, waren es wieder die ADGB-Führer, die durch ihr bekanntes Blechfelder Abkommen die Arbeiterschaft, die durch den Generalstreik und ihre Bewaffnung die Wache in Händen hatte, zur Aufgabe des Kampfes und Ableistung der Waffen überredete. Stattd einer endgültigen Vernichtung — die ihm sicher gewesen wäre — ging der Monarchismus neugestärkt aus dem Kapp-Putsch hervor. Da, der ADGB. versuchte noch nicht einmal eine seiner feierlich festgelegten Vertragsschuldungen von Bielefeld, wie Entlassung und Entwaffnung der monarchistischen Beamten und Offiziere, in die Tat umzulegen.

Dann kamen der Erbgerber und der Rathenau-Mord. Beide Male ging eine ungeheure Erregung mit dem letzten Willen zum Kampf gegen das monarchistische Gesindel durch die Reihen der Arbeiterschaft, der Gewerkschaften. Wieder vertrat der ADGB. positive Kampfwortnahmen gegen die Reaktion. Doch wie immer, sponn die Versprechungen nur dazu, um die Empörung der Massen abzulenken und hinzuhalten, statt sie zum Kampf auszurufen.

Es kam der Betrug der Gewerkschaftsleistungen in der Oktoberkrisis 1923. Auch hier ihre Zustimmung zum Erneuerungsprojekt zum Reichskriegsminister in Sachen um. Und jetzt zufolge ihrer Wahlpropaganda für den Achtstundentrieb Marx.

Diese lange Kette von Altkommunisten hat Millionen von Proletariern das Vertrauen zu den Gewerkschaften genommen. Sie verloren nicht nur den Glauben an die Kraft der eigenen Klasse, sie verloren auch den Glauben, daß die Gewerkschaften jemals einen ernsthaften Kampf gegen Monarchie und Kapital führen werden. Und große, politisch unklares Proletarierfragen, die mir der Hoffnung auf eine neue, bessere Zeit der Gewerkschaften galten, zogen sich entzweit zurück und wurden zum Teil ein Opfer jener nationalistischen Demagogien, die Ihnen Hindenburg und „wieder einen Kaiser“ als „Rettung“ anpreisen.

So ist es gekommen, wie es kommen mußte, was Ihnen von Ado Luremburg wenige Wochen vor ihrem Tode vorausgesagt wurde: daß die monarchistische Konterrevolution wieder vollkommen siegen werde, wenn das Proletariat die Revolution nicht konsequent zu Ende führe. Das sind die Ursachen des Hindenburg-Sieges. Und wenn die SPD. und die Gewerkschaftsführer daraus eine „Abrechnung“, eine neue Deikt gegen die Kommunisten machen wollen, wir und unsere Genossen in den Gewerkschaften und Betrieben haben diese Auseinandersetzung gewiß nicht zu fürchten. Der Nationalismus und der Kapitalismus haben eine Schlacht gewonnen, aber sie haben noch nicht besiegt. Ihnen Sieg zu verhindern, so lohnt es möglichst zurückzufliegen bis zur vollkommenen Vernichtung, das ist das Gebot der Stunde, das auch zur Partie der gesamten Arbeiterschaft, vor allem der Gewerkschaften, werden. Darum: nicht neue Zersplitterung, sondern Herstellung einer einheitlichen proletarischen Klassenfront, Herstellung der Gewerkschaftseinheit zum russischen Kampf gegen Kapital und Monarchienpud; das ist die Lehre der Präsidentenwahl!

Warum ich aus der SPD. ausgetreten bin

Bon Helene Otto

Bei einigen Tagen hielten wir die Mitterung, daß die sozialdemokratische Sekretärin aus der SPD. zur SPÖ. übergetreten ist. In unserem Kölnischen Vorleseblatt, der „Sozialistischen Republik“ vom 20. April, teilte nunmehr Helene Otto die Gründe mit, die sie veranlaßten, mit der SPD. zu brechen. Da wir wissen, daß für unschädliche sozialdemokratische Arbeiter dieselben Gründe bestanden haben, geben wir den Aufzug nachstehend wieder.

Es war vor dem November 1918, als ich die Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ aussuchte, um der SPD. beizutreten. Da es immerhin für einen Staatsbeamten und für eine katholische Lehrerin damals nicht ganz ungefährlich war, dieser Partei anzugehören, so gab mir einer der ersten Führer des Kreis, der Partei war beizutreten, mich aber nicht öffentlich zu bestätigen. Ich war damals von einer glühenden Begeisterung für die Bewegung, die mich mit der Revolution immer tiefer und tiefer in ihre Kreise zog. Man wird mir nicht ablehnen können, daß ich mich ganz für die Idee des Sozialismus eingesetzt habe, und mein Arbeitsfeld draußen vor den Toren Kölns hat mit reich-

lich Gelegenheit, meine ganze Kraft anzuspannen. Ich lernte durch meine Stellung und durch meine Tätigkeit unter den Arbeitern die immer besser kennen und kan in den Jahren, je mehr ich in das Parteidienstleben eindrang, wie sehr die Politik der Arbeit dem Interesse der Arbeit entgegengesetzt war.

Was mich heute bringt, der Partei des Rades zu treten, ist ihre Stellung zu den verschiedenen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Fragen. Von einer harten, großen Kulturreform kann bei dieser Partei, die eine Welt hätte erobert können, nicht mehr die Rede sein. Der Einfluss, den ich fühlte, war nicht leicht, denn ich habe lange gezögert, aus der Partei, die bis dahin für mich die Trägerin einer neuen Kultur sein sollte, auszutreten. Man wird erkennen die Röfe schämen, weil andere Leute auch eine Meinung haben, und zwar eine andere als der Parteidienst, der vor allem mehr psychologische Studien macht.

Ich bin ausgetreten, weil ich mit den Jahren eingesehen habe, daß die SPD. keine Arbeiterspartei mehr ist, nicht mehr sein kann, weil sie den innigen Zusammenhang mit der Masse verloren hat. Ein Teil der Beute, die Politik machen, sind durch ihre Stellungen ganz den bürgerlichen Anschauungen verfallen, und sie haben kein Verständnis mehr für die Arbeit. Es ist gewiß nicht leicht, immer jenes proletarische Meinung zu behaupten, und die bürgerliche „Demokratie“ bringt sie eben oft in eine ungünstige Lage. Es ist in einer Partei, die nur be-

flotte wieder zu organisieren und sie fordert sofortige Befreiung aller Verhafteten; sie ist bereit, mit den Waffen in der Hand für die Befreiung ihrer Vertreter zu kämpfen. Das war eine Hoffnung auf baldige Befreiung und vor allem auf die Festigkeit der Flotte.

Indessen führten die Prokuratorien der Koalitionsregierung die Untersuchung unserer Angelegenheit und die Vernehmung der in den Julitägen Verhafteten. Die Untersuchungsrichter konnten die erhobenen Anklagen nicht aufrecht erhalten. Es kam häufig vor, daß die Verhafteten bei der Vernehmung sich über sie lustig machten. Das Gesangslied hat die Rebellen nicht verbessert. Die Verhafteten forderten Definition der Zellentüren während des Tages und gemeinsame Spaziergänge. Der Genosse Troitzki wurde getrennt von den andern spazieren geführt. Hartnäckigkeit und Energie führten auch hier zum Erfolg; man gewußte uns die „Freiheiten des Gefängnislebens“. Aber es ist zu verstehen, daß diese Freiheiten uns über unsere Voge nicht hinwegtrüben konnten...

Indessen tönten die Stimmen der Arbeiter, Soldaten und Matrosen immer lauter durch das Land; man forderte Befreiung der Verhafteten und richtete Misstrauensvoten an die Regierung. Die schwäbischen Maßnahmen der Regierung bei der Unterdrückung des Juliauflandes war ein deutliches Zeichen ihrer Kostlosigkeit und verstärkte den Einfluß jener, die die Hoffnung nicht verloren, die Regierungswelt in die Hände der Sowjet zu legen. Der Juliauaufland war ein Versuchsbalkon: er hat uns vieles gelehrt und gezeigt, wie ein Russland vorbereitet werden muß; er zeigte uns die Kampfmethode mit dem Gegner, aber die Regierung Kersztschka möchte dieser Aufstand nicht klüger. Kersztschka war noch ein Vollstreiber, aber kein Kämpfer und Schöpfer der Revolution. Von der bürgerlichen Regierung auf ein Piedestal emporgehoben, ruhte er bereits auf seinen Vorbeeren und jenen Rollenstäben aus, die ihm exaltierte junge Damen in Meetings zuwiesen. Er lachte mit seinen hübschen Phrasen die Popularität, er suchte seine Menschen mit starkem Willen, mit unerschütterlicher Fähigkeit und der Fähigkeit, ihr

zum Leidende Gruppe hat sich möchte hier von einer Dynastie reden, deren Stiefelsohne die anderen sind), unmöglich, mit einer anderen Meinung durchzudringen.

In den Parteizonen spricht man seit langem schon von einer Elitenaristokratie,

die im Interesse der Partei belebt werden müsse. Aber das könnte man immerhin noch ertragen, daß einige Leute ihre Eitelkeit feiern müssen, wenn nur damit der Arbeiterschaft gedient würde. Es ist leider eine betrübende Tatsache, daß der oppositionelle Flügel (man kann kaum noch von einem solchen reden), diejenen Dingen ohnmächtig gegenübersteht. Es wäre für die Entwicklung dieser Partei gewiß besser, wenn diese Fragen weniger gehabt und lebhaft diskutiert würden.

Was mich ferner zwingt, auszutreten, ist die Politik, die diese Partei seit 1918 betrieben hat. Ihr völliges Abweichen von der Idee (und nur dies kann ein Volk erobern) wird sie in kulturpolitischen Dingen bald in den Armen des Zentrums finden, dem sie ja jetzt schon den Präsidentenstandorten zugestilligt hat und von ehrlichen Arbeitern verlangt, dieem Kandidaten, dessen ganz Einstellung den sozialistischen Weltanschauung entgegenstehen mag, zu wählen.

„Oh, doch ich soll fast wärst aber warm, weil ich aber lau sei, will ich euch anpreisen aus meinem Munde.“ Ein Beseitigung, den Wilhelm Platz bei polemender Gelegenheit in nicht mißverstehender Weise der SPD. ins Gesicht schleudern wird. Ich weiß, daß es um große Dinge geht, die mit einem Zentrumsmann sicher nicht erreicht werden. Ich weiß bestimmt, daß es einem alten Sozialdemokraten, der draußen heute noch standig gegen das Zentrum kämpfen muß, der verloren und verpotzt wird wegen seiner Anschauung, unmöglich ist, einen Zentrumsmann zu wählen.

Es kam mir darauf an, in diesen Worten den Arbeitern meine Meinung zu sagen.

Als Klassenkämpfer gibt es nur ein Entweder — Oder.

Entweder bin ich Anhänger einer Arbeiterpartei oder einer burgherrlichen Partei. Und da ich noch wie vor dem Boden des Klassenkampfes stehe, so gibt es für mich nur eine Partei, die die Interessen der Arbeit vertreten, und

dies ist die Kommunistische Partei.

Einen anderen Weg zu gehen, ist für mich eine Unmöglichkeit, da es meinen Anschauungen widerspricht.

Die deutsche Außenhandelsstatistik

Berlin, 28. April. Nach der Außenhandelsstatistik zeigt die reine Wareneinfuhr im März gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 34 Millionen Km., während die reine Warenausfuhr gleichzeitig eine Zunahme um 79 Millionen Km. aufweist. Die sich auf Grund des reinen Warenverkehrs (unter Ausschluß des Außenhandels mit Gold und Silber) ergebende Postinflanz der Handelsbilanz beträgt im März 328 Millionen Km. gegen 142 Millionen Km. im Februar und 185 Millionen Km. im Januar. Die Einfuhrverminderung gegenüber dem Vormonat entfällt hauptsächlich auf Lebensmittel und Getränke (23 Millionen Km.), sowie auf Rohstoffe und halbfertige Waren (13 Millionen Km.).

Die leichte vorübergehende Besserung der deutschen Handelsbilanz, wie sie in diesem Bericht in der Verminderung der Waren einfuhr im Verhältnis zum Vormonat zum Ausdruck kommt, beruht in wesentlichen auf den Produktions einschränkungen und Betriebsstilllegungen im Inland und kann keineswegs über die katastrophale Lage der deutschen Wirtschaft hinwegtäuschen.

Der Ring um Rußland

Paris, 25. April. Die „Times“ berichtet aus Warschau: Die Unterzeichnung des Handelsabkommen und des Schiedsgerichtsvertrages zwischen Polen und der Tschechoslowakei bedeutet den Beginn eines neuen Zeitalters in den Beziehungen zwischen beiden Ländern und kann als Beginn einer neuen politischen Einstellung in Mitteleuropa angesehen werden. Polen ist zwar nicht der kleinen Entente beigetreten, es befindet sich in einer Anziehung, doch dies in naher Zukunft der Fall sein wird. Tschechoslowakien ist kleine Entente mit der Tschechoslowakei von weiter rohender Bedeutung. Als England es abgelehnt habe, die Polen eines Sicherheitspakt für Frankreich und Belgien anzunehmen, sei man in den verschiedenen kontinentalen Ländern der Ansicht gewesen, dieser Beischluß bedeute, daß die britische Regierung es ablehnen würde, sich zu einer unabdingbaren Befreiung für den bisherigen Zustand in Europa, wie er durch den Verfall der Friedensschlachten worden sei, zu verpflichten. Die Rennstall sei verstaatlicht worden durch die Beschlüsse über den deutschen Garantievertrag. Während der letzten Zusammenkunft des Wellerbundes in Gent sei zwischen Polen und der Tschechoslowakei bereits eineklärung der Lage hinsichtlich ihrer Beziehungen erfolgt. Die Folgen, die sich aus dieser Rennstall ergeben, würden sich bei der nächsten Wellerbundversammlung zeigen, die über das Schicksal des Genfer Paktes zu entscheiden haben werde.

Verlag: „Arbeiterstimme“. Dresden. — Druck: „Neue Presse“ Dresden. — Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Renner, Dresden.

Ziel unentwegt zu verfolgen. Er erinnerte an jene Einzugsfliege, die vom Augenblick lebt und an das kommende Morgen nicht denkt. Er legte sich überall zwischen zwei Stühle und bemerkte nicht den gähnenden Abgrund.

Endlich wurden die politischen Gefangenen frei. Zuerst wurde Genosse Kammerer befreit, dann Genosse Troitzki und nach und nach verließen die anderen, oft gruppenweise, die Käfige der Festung „Kreis“ und eilten auf ihre Plätze zurück. Kornilow, abenteuerliche Pläne untergrub die leichten Stützen der Kerkerlaide, und wir waren alle frei.

Am 5. September unterzeichnete eine Gruppe von Zeugen, unter denen auch ich mich befand, ein Schiedsgericht, in dem wir uns verpflichteten, Petersburg nicht zu verlassen. Kaum waren wir in Freiheit gelegt, so eilten wir nach Helsingfors, zum Zentrobalt und auf den Senatsplatz, wo ein neuer Feldzug gegen die Bastille der Provinzjäger Regierung vorbereitet wurde.

Vor dem Gewitter

Der Kornilow-Aufstand ging in Helsingfors auf den Schiffen und in der Vyborger Garnison nicht ohne Ergebnis ab. Auf dem „Petrograd“ wurden dank der dummen Desorganisation der Regierung, die eine schriftliche Bereitstellung der Offiziere forderte — drei Offiziere getötet, die diese Eideserklärungen verweigerten. Dieser an sich bedauernswerte Fall, der aber indessen keineswegs den Matrosen aufzuholen war, hatte einen Feldzug in der Presse und seitens der weinerlichen Intelligenz gegen die Matrosen des „Petrograd“ zur Folge. Zur Untersuchung des Befeuerten wurde eine Kommission von der Regierung entsandt, die auf dem „Petrograd“ ankam und die Herausgabe der Mörder forderte. Das, was von dem Zentrobalt übriggeblieben war — die Liquidationskommission —, erließ ihre Zustimmung hierzu. Aber die von der Mannschaft der „Petrograd“ unterstützten Matrosen des „Petrograd“ weigerten sich kategorisch, den Befehl auszuführen. (Fortsetzung folgt.)

DIE REBELLEN

Erinnerungen aus der Revolutionszeit

vom B. & Dybont

Deutsch von Eduard Schlemann
Dreigroschen-Nachdruck Louis Cahn, Hamburg 5

(24. Fortsetzung)

Abends begegnete ich vielen Bekannten aus der Flotte, aber nicht mehr im Zentrobalt, sondern in den Verlieben der Festung Kreis. Auch die erste Delegation war hier. Einige Tage darauf wurde auch Antonow-Oswietjko in Helsingfors verhaftet und hiergebracht. Er wurde neben mir eingekwartiert. Auch der Kommandierende der Flotte, Admiral Werderewski, wurde in die Festung Petrograd eingesperrt; diese seine Verhaftung führte in der Folge zu seinem dienstlichen Aussiedlung und zu seiner Ernennung zum Marineminister.

Es waren düstere Tage. Eine nach der anderen kamen die unerträlichen Nachrichten: der Zentrobalt ist aufgelöst. Das stolz wehende rote Banner ist eingezogen. Viele Schiffe haben ihre Positionen ausgegeben, nur die „Republik“ und „Petrograd“ halten noch stand. Man erzählte, daß auf den Schiffen Vertrauensposten für die Koalitionsrégierung abgegeben wurden, um auf diese Weise die Nachrichten zu verbreiten. Auch der Konsulat der R.S.D.P.S.R. wurde in die Festung Petrograd eingesperrt; diese seine Verhaftung führte, wie im Jahre 1905 mit dem Kreuzer „Pamiat Mjowa“; aber das gelang ihm nicht.

Etwa zwei Wochen nach unserer Einsiedlung in die Festung besuchte uns die erste Delegation der Flotte; sie brachte den Verhafteten Lebensmittel- und fremde Nachrichten; nach der ersten Überrumpelung beginnt sich die